

Ann Brashares • Eine für vier





DIE AUTORIN

Ann Brashares wuchs mit drei Brüdern in der Nähe von Washington D.C. auf. Sie studierte Philosophie an der Columbia University in New York, unterbrach jedoch das Studium aus finanziellen Gründen und begann, in einem großen amerikanischen Verlag zu arbeiten. Die Arbeit dort gefiel ihr so gut, dass sie nicht mehr an die Uni zurückging und stattdessen einige Jahre als Lektorin tätig war. Seit 2000 widmet sich Ann Brashares ganz dem Schreiben – ihre Serie »Eine Jeans für vier« über vier Freundinnen um die 16 ist weltweit ein durchschlagender Erfolg. Ihr erstes Buch für Erwachsene, »Unser letzter Sommer«, war ein New-York-Times Bestseller in den USA. Brashares lebt mit ihrem Mann, dem Porträtmaler Jacob Collins, und ihren drei Kindern in Brooklyn, New York.

Ann Brashares im Spiegel der Presse:

Ann Brashares erzählt einfühlsam eine Geschichte über Freundschaft, Mut und Treue. Eine Geschichte, die gänzlich ohne moralischen Zeigefinger auskommt.

Frankfurter Rundschau

Ann Brashares hat einen abwechslungsreichen Roman geschrieben, der gute Unterhaltung mit Tiefgang zum Weiterdenken verbindet.

Süddeutsche Zeitung

Von Ann Brashares ist außerdem erschienen:

Eine für vier – Der zweite Sommer (30276)

Eine für vier – Aller guten Dinge sind drei (40296)

Eine für vier – Vier gewinnt (30581)

Eine für vier – Für immer und ewig (40216)

Unser letzter Sommer (40062)

Summer Sisters (40046)

So nah und doch so fern (40231)

Ann Brashares

Eine für vier

Aus dem Amerikanischen
von Cornelia Krutz-Arnold





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier
Pamo House für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage als cbj Taschenbuch
Erstmals als cbt Taschenbuch April 2005
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2001 der Originalausgabe by 17th Street Productions,
an Alloy Online, Inc. company, and Ann Brashares
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2001
unter dem Titel »The Sisterhood of the Traveling Pants«
bei Delacorte Press, an imprint of
Random House Children's Books, New York.
© 2002 der deutschsprachigen Ausgabe:
cbj, Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Übersetzung: Cornelia Krutz-Arnold
Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning
Umschlagkonzeption: init.büro für gestaltung, Bielefeld
KK • Herstellung: CZ
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-40298-6
Printed in Germany

www.cbj.verlag.de

*Für Jodi Anderson.
Die Richtige und Echte.*

DANKSAGUNG

Ich möchte mich bei Wendy Loggia bedanken, bei Beverly Horowitz, Leslie Morgenstein, Josh Bank, Russell Gordon, Lauren Monchik, Marci Senders und natürlich bei Jodi Anderson, der wahren Muse.

Außerdem bedanke ich mich bei Jacob Collins, Jane Easton Brashares und William Brashares und möchte voller Liebe auch noch Sam und Nathaniel erwähnen und das Kleine, das bald auf die Welt kommt.

Nicht jeder Verirrte verliert sich.

J. R. R. Tolkien

PROLOG

*E*s war einmal eine Hose. Und zwar eine von der absolut perfekten, unentbehrlichen Sorte – Jeans, das ist ja klar. Sie war blau, aber nicht dieses steife, neue Blau, das man am ersten Schultag so oft zu sehen kriegt. Es war ein sanftes, schillerndes Blau, an den Knien und am Hosenboden noch ein bisschen zusätzlich ausgebleicht und mit kleinen weißen Wellen an den Aufschlägen.

Sie hatte vor uns ein gutes Leben gehabt. Das merkte man sofort. Ich schätze, ein Secondhandladen ist in mancher Hinsicht so ähnlich wie ein Tierheim. Was man dort bekommt, hängt sehr vom vorigen Besitzer ab. Unsere Hose war kein neurotisches kleines Hündchen, das von seinem Herrchen allein gelassen wurde und sich von morgens bis abends heiser bellte. Sie war eher so wie der ausgewachsene Hund, dessen Familie ihn liebte, jetzt aber in ein Mietshaus umziehen musste oder vielleicht nach Korea (das ist doch Korea, oder?), wo die Leute manchmal Hunde essen.

Ich konnte auf Anhieb erkennen, dass die JEANS nicht durch eine Tragödie in unser Leben getreten war. Sie hatte nur eine von diesen Veränderungen im Leben durchgemacht, die zwar schmerzlich sind, aber in regelmäßigen Abständen auftreten. So ist nun mal der Lauf der Hosen.

Es war eine edle Jeans, aber sie war unauffällig. Man konnte sie mit einem flüchtigen Blick streifen und einfach nur denken: »Okay, eine Hose.« Oder man konnte stehen bleiben und sich diese wunderbare Kombination aus Farben und Säumen ge-

nauer ansehen. Die Jeans drängt sich niemandem auf und ist nicht darauf aus, bewundert zu werden. Sie ist glücklich und zufrieden damit, ihrer grundlegenden Aufgabe nachzukommen, nämlich deinen Hintern zu bedecken, ohne dass er dicker aussieht, als er ohnehin schon ist.

Ich hab sie in einem Vorort von Georgetown gekauft, in einem Secondhandladen, der zwischen einem Geschäft liegt, in dem Wasser verkauft wird (ich weiß ja nicht, wie das bei euch ist, aber ich krieg das zu Hause kostenlos), und einem Bio-Laden, der *Yes!* heißt. Wenn eine von uns *Yes!* erwähnt (und wir flechten das bei jeder passenden Gelegenheit ein), schreien wir jedes Mal alle aus vollem Hals: *Yes!*

Ich war mit Lena, ihrer jüngeren Schwester Effie und ihrer Mutter unterwegs. Effie wollte sich ein Kleid für den Schulball kaufen. Und Effie ist nicht der Typ, der sich bei *Bloomington* einen roten Fummel mit Spagettiträgern kauft, so wie alle anderen das machen. Für sie muss es was Ausgefallenes sein.

Hauptsächlich hab ich die Jeans deshalb gekauft, weil Lenas Mutter solche Secondhandläden nicht ausstehen kann. Sie sagt, gebrauchte Kleidung ist nur was für arme Leute. »Ich glaube, das ist schmutzig, Effie«, sagte sie jedes Mal, wenn Effie irgendwas vom Kleiderbügel nahm. Ingeheim war ich derselben Ansicht wie Mrs Kaligaris und dafür schämte ich mich ein wenig. Ehrlich gesagt sehnte ich mich nach der blitzblanken Seelenlosigkeit der Kaufhäuser, aber irgendwas musste ich ja kaufen. Die Jeans lag, sauberlich zusammengelegt, in aller Unschuld in einem Regal neben der Kasse. Ich sagte mir, dass man sie vielleicht doch gewaschen hatte. Außerdem kostete sie nur drei Dollar neunundvierzig inklusive Mehrwertsteuer. Ich hab sie noch nicht mal anprobiert, daran könnt ihr schon merken, dass ich nicht ernsthaft vorhatte, sie wirklich zu besitzen. Mein Hintern stellt nämlich sehr spezielle Ansprüche an Hosen.

Effie suchte sich ein knappes Minikleid aus den Sechzigerjahren aus, das für den Schulball so unpassend war wie nur was, und Lena entdeckte ein Paar abgelatschte Mokassins, die aus-sahen, als hätten sie irgendeinem Großonkel gehört. Lena hat Riesenfüße, Größe einundvierzig oder so. Sie sind das Einzige an ihr, was nicht perfekt ist. Ich liebe ihre Füße. Aber bei diesen Schuhen bin ich doch zusammengezuckt. Es ist schon schlimm genug, gebrauchte Kleidung zu kaufen, die man theoretisch immerhin waschen kann, aber *gebrauchte Schuhe*?

Als ich nach Hause kam, stopfte ich die Jeans in die hinterste Ecke von meinem Schrank und vergaß sie.

Dort kamen sie erst wieder an unserem letzten Nachmittag heraus, bevor unsere Wege sich den Sommer über trennten. Ich fuhr nach South Carolina, um mit meinem Dad zusammen zu sein. Lena und Effie verbrachten zwei Monate bei ihren Großeltern in Griechenland. Bridget flog zu einem Fußballcamp auf Baja California (das, wie sich herausstellte, in Mexiko liegt. Wer hätte das gewusst?). Tibby blieb zu Hause. Zum allerersten Mal würden wir den Sommer getrennt verbringen, und ich glaube, dass uns allen deshalb seltsam zittrig zumute war.

Letztes Jahr hatten wir alle gemeinsam einen Sommerkurs in amerikanischer Geschichte belegt, weil Lena gesagt hatte, dass man im Sommer bessere Noten bekommen kann. Ich bin überzeugt davon, dass Lena tatsächlich eine bessere Note bekam. Im Sommer davor waren wir alle ehrenamtliche Hilfskräfte im Camp Tall Timbers an der Ostküste von Maryland. Bridget trainierte die Fußballer und gab Schwimmunterricht, Lena arbeitete im Bereich Kunst und Werken und Tibby landete mal wieder in der Küche. Ich half beim Theater-Workshop mit, bis ich bei zwei neunjährigen Satansbraten ausrastete und der Campverwaltung zugewiesen wurde, wo ich ganz allein für mich Briefumschläge ablecken musste. Sie hätten

mich auf der Stelle gefeuert, aber ich glaube, unsere Eltern haben allen Ernstes dafür bezahlt, dass wir dort arbeiten durften.

Die Sommer davor sind eine verschwommene Mischung aus Babyöl und Sonnenbaden und Hass auf unsere Körper (ich bekam einen großen Busen; Tibby bekam keinen) im Schwimmbad von Rockwood. Meine Haut wurde dunkler, aber keine einzige Haarsträhne verwandelte sich in das verheißene Blond.

Und ich schätze, davor haben wir ... lieber Himmel, ich hab keine Ahnung, was wir da gemacht haben. Eine Zeit lang besuchte Tibby ein sozialistisches Tages-Camp und half beim Bau von Sozialwohnungen. Bridget hatte jede Menge Tennisstunden. Lena und Effie plantschten Tag um Tag in ihrem Pool herum. Ich glaub, ich habe viel ferngesehen, das muss ich ehrlich bekennen. Trotz allem schafften wir es jeden Tag, uns zumindest für ein paar Stunden zu treffen, und an den Wochenenden waren wir nie getrennt. Es gibt Jahre, die sich von den anderen abheben: der Sommer, in dem Lenas Familie den Pool baute; der Sommer, in dem Bridget Windpocken bekam und uns alle ansteckte; der Sommer, in dem mein Vater auszog.

Irgendwie wurde unser Leben immer vom Sommer bestimmt. Während Lena und ich auf eine staatliche Grundschule gingen, war Bridget mit einem Haufen anderer Sportasse an einer Privatschule und Tibby besuchte *Embrace*, so eine ganz kleine, schräge Schule, wo die Kinder sich in Sitzsäcke kuscheln statt an normalen Tischen zu sitzen und an der es keine Noten gibt. Der Sommer war die Zeit, in der sich unser Leben vollständig mit dem der anderen verband. Im Sommer hatten wir alle Geburtstag, im Sommer ereigneten sich alle wirklich wichtigen Dinge. Bis auf das Jahr, in dem Bridgets Mutter starb. Das geschah an Weihnachten.

Wir waren schon »wir«, bevor wir auf die Welt kamen. Wir sind alle vier am Ende des Sommers geboren, innerhalb von siebzehn Tagen: Lena kam als Erste, Ende August, und ich bin

die Letzte, Mitte September. Das ist kein Zufall, sondern der Grund dafür, dass es mit uns angefangen hat.

In dem Sommer, in dem wir zur Welt kamen, machten unsere Mütter einen Aerobic-Kurs für schwangere Frauen (das muss man sich mal bildlich vorstellen!). Der Veranstaltungsort hieß *Gilda* und unsere Mütter waren die September-Gruppe (Lena kam ein bisschen zu früh). Damals war Aerobic total beliebt. Ich schätze, die anderen Kursteilnehmerinnen hatten ihren Geburtstermin erst im Winter, aber die Septemberfrauen waren so gewaltig schwanger, dass die Kursleiterin befürchtete, sie könnten jeden Augenblick aufplatzen. Daher änderte die Kursleiterin den Ablauf für sie. Meine Mutter hat mir erzählt, dass sie lauthals »Septembers!« zu bellen pflegte. »Die Septembers wiederholen das nur viermal. Passt auf! Passt bloß auf!« Passenderweise hieß die Kursleiterin April und laut meiner Mutter hassten sie diese Frau.

Allmählich blieben die Septembers nach dem Kurs noch ein bisschen zusammen, klagten über ihre geschwollenen Füße, jammerten darüber, wie dick sie geworden waren, und machten sich über April lustig. Nachdem wir zur Welt gekommen waren – wie durch ein Wunder lauter Mädchen plus Bridgets Zwillingbruder –, bildeten sie ihre eigene Mütter-Selbsthilfegruppe und ließen uns alle zusammen auf einer Decke herumstrampeln, während sie über Schlafmangel klagten und darüber jammerten, dass sie immer noch so dick waren. Die Selbsthilfegruppe löste sich nach einer Weile auf, aber in den Sommern, in denen wir ein Jahr alt waren und dann zwei und drei, brachten sie uns alle nach Rockwood. Dort pinkelten wir ins Babybecken und nahmen uns gegenseitig die Spielsachen weg.

Danach ging es mit der Freundschaft unserer Mütter den Bach hinunter. Warum das so war, weiß ich nicht genau. Ich schätze mal, dass ihr Leben komplizierter wurde. Zwei von ih-

nen fingen wieder an zu arbeiten. Tibbys Eltern zogen auf diese Farm, die weit außerhalb auf Rockville Pike liegt. Vielleicht hatten unsere Mütter nie wirklich etwas gemeinsam, außer dass sie gleichzeitig schwanger waren. Ich meine, wenn man sich das mal überlegt, waren sie schon ein seltsamer Verein: Tibbys Mutter, die junge Radikale; Lenas Mutter, die ehrgeizige Griechin, die sich aus eigener Kraft durch die Sozialarbeiterschule kämpfte; Bridgets Mutter, die Südstaaten-Debütantin aus der gehobenen Gesellschaft von Alabama; und meine Mom, eine Puerto-Ricanerin, deren Ehe ins Wanken geraten war. Aber eine Zeit lang waren sie wie Freundinnen. Ein bisschen kann ich mich daran sogar noch erinnern.

Jetzt tun unsere Mütter so, als wäre Freundschaft etwas ganz am Rande – weit unten auf der Liste hinter Ehemännern, Kindern, Beruf, Haushalt, Geld. Irgendwo zwischen Grillfest und Musikhören anzusiedeln. Für uns ist das aber nicht so. Meine Mutter sagt: »Wart nur, bis es euch mit den Jungs und der Schule ernst wird. Wart nur ab, wenn erst mal der Konkurrenzkampf losgeht.« Aber da liegt sie falsch. Wir werden nicht zulassen, dass so etwas passiert.

Mit der Zeit ging es bei der Freundschaft unserer Mütter nicht mehr um sie, sondern immer mehr um uns, die Töchter. Sie wurden so etwas wie geschiedene Paare, die nicht mehr viel gemeinsam haben, nur noch die Kinder und die Vergangenheit. Ehrlich gesagt gehen sie ziemlich verlegen miteinander um – vor allem seit das mit Bridgets Mutter passiert ist. Sie verhalten sich so, als stünden Enttäuschungen und vielleicht sogar ein paar Geheimnisse zwischen ihnen, deshalb bleiben sie ganz an der Oberfläche, so zerbrechlich die auch ist.

Jetzt sind wir die Septembers. Die richtigen. Wir bedeuten alles füreinander. Das brauchen wir uns nicht zu sagen; es ist einfach so. Manchmal ist unsere Beziehung so eng, dass wir fast wie ein einziger Mensch sind anstatt vier unterschiedliche Persön-

lichkeiten. Wir erfüllen verschiedene Rollen: Bridget die Sportlerin, Lena die Schönheit, Tibby die Rebellin und ich, Carmen, die ... was? Die Launische mit dem hitzigen Temperament. Aber auch diejenige, die sich am meisten kümmert. Die dafür sorgt, dass wir zusammenbleiben.

Wisst ihr, worin das Geheimnis besteht? Das ist ganz einfach. Wir haben uns lieb. Wir sind nett zueinander. Habt ihr eine Ahnung, wie selten es so was gibt?

Meine Mutter sagt, dass es nicht auf Dauer so bleiben kann. Aber das glaube ich doch. Die JEANS ist wie ein gutes Vorzeichen. Sie steht für das Versprechen, das wir uns gegeben haben: Dass wir zusammenhalten, ganz egal, was passiert. Aber sie steht auch für die Herausforderung. Es genügt nämlich nicht, immer nur in Bethesda in Maryland zu bleiben und in klimatisierten Häusern zu hocken. Wir haben uns geschworen, dass wir eines Tages in die Welt hinausziehen, damit wir mehr Durchblick kriegen.

Ich könnte so tun, als wäre ich auf Anhieb eine große, treue Verehrerin der JEANS gewesen. Oder ich kann ehrlich sein und gestehen, dass ich sie fast weggeschmissen hätte. Aber dazu ist es nötig, dass ich euch etwas Hintergrundinformation gebe und davon erzähle, wie die JEANS AUF REISEN aus der Taufe gehoben wurde.

Das Glück schenkt nichts – es leiht nur.

Altes chinesisches Sprichwort

Könntest du den Koffer zuma-
chen?«, bat Tibby. »Das macht mich ganz krank.«

Carmen warf einen Blick auf den Koffer aus grobem Segeltuch, der sich wollüstig auf ihrem Bett spreizte. Mit einem Mal wünschte sie sich, dass ihre Unterwäsche brandneu wäre. Aus ihrem besten Satinslip sprossen kleine Fäden vom Gummiband hervor.

»Mich macht das erst recht krank«, sagte Lena. »Ich hab noch gar nicht angefangen zu packen. Mein Flug geht um sieben.«

Carmen klappte den Kofferdeckel zu und ließ sich auf dem Teppichboden nieder. Sie war damit zugange, dunkelblauen Nagellack von ihren Zehennägeln zu entfernen.

»Lena, würdest du bitte dieses Wort nicht mehr sagen?«, bat Tibby und sackte auf Carmens Bettkante in sich zusammen. »Das macht mich ganz krank.«

»Welches Wort?«, fragte Bridget. »Packen? Flug? Sieben?« Tibby überlegte. »Alle drei.«

»Ach, Tibs«, sagte Carmen und griff von ihrem Platz aus nach Tibbys Fuß. »Es wird schon alles gut.«

Tibby zog ihren Fuß weg. »Für dich wird alles gut. Du verweist. Dann isst du dauernd Grillwürstchen und lässt Feuerwerkskörper krachen und lauter solche Sachen.«

Tibby hatte eine ziemlich absurde Vorstellung davon, was die Leute in South Carolina machten, aber Carmen ließ sich lieber nicht auf eine Diskussion mit ihr ein.

Lena gab ein teilnahmsvolles Murmeln von sich.

»Mach keine solchen Mitleidsgeräusche, Lena«, fuhr Tibby sie an.

Lena räusperte sich. »Hab ich doch gar nicht«, sagte sie schnell, obwohl das gar nicht stimmte.

»Suhl dich nicht in deinem Elend«, legte Bridget los und sah Tibby beschwörend an. »Du suhst dich nämlich darin.«

»Nein«, konterte Tibby wie aus der Pistole geschossen. Sie hielt die Hände hoch und legte die Handgelenke über Kreuz, um mit diesem Zauberzeichen Bridget abzuwehren. »Keine Anfeuerungsrede. Das ist unfair. Ich lass dich nur dann Anfeuerungsreden halten, wenn *du* eine Aufmunterung brauchst.«

»Ich wollte keine Anfeuerungsrede halten«, verteidigte sich Bridget, obwohl das gar nicht stimmte.

Carmen zog die Augenbrauen hoch und setzte ihr weises Gesicht auf.

»Hey, Tibs? Wenn du ekelhaft genug bist, vermisst du uns vielleicht nicht so, und wir vermissen dich auch nicht.«

»Carma!«, schrie Tibby. Sie stand auf und wies mit dem ausgestreckten Arm auf Carmen. »Das durchschaue ich! Du betreibst psychologische Analysen mit mir. Nein! Nein!«

Carmen stieg die Röte in die Wangen. »Mach ich doch gar nicht«, sagte sie leise.

Die drei saßen da, zum Schweigen verdonnert.

»Lieber Himmel, Tibby, was darf man denn überhaupt noch sagen?«, fragte Bridget.

Darüber dachte Tibby eine Weile nach. »Ihr könnt sagen ...« Sie sah sich im Zimmer um. Tränen traten ihr in die Augen, aber Carmen wusste, dass niemand das sehen sollte. »Ihr könnt sagen ...« Ihr Blick fiel auf die Jeans, die zusammengelegt oben auf einem Kleiderstapel auf Carmens Frisierkommode lag. »Du kannst sagen: ›Hey, Tibby, willst du diese Jeans?«

Carmen war völlig verduzt. Sie schraubte das Fläschchen

mit dem Nagellackentferner zu, ging zu ihrer Frisierkommode und hielt die Hose hoch. Normalerweise mochte Tibby Klammotten, die potthässlich waren oder provozierten. Das hier war einfach nur eine Jeans. »Du meinst die hier?« Sie hatte sie achtlos hingelegt und sich so wenig darum gekümmert, dass sich jetzt an drei Stellen Knickfalten durch die Jeans zogen.

Tibby nickte mürrisch. »Die da.«

»Du willst sie wirklich haben?« Carmen verschwieh wohlweislich, dass sie die Jeans eigentlich wegschmeißen wollte. Wenn sie ihr etwas bedeutete, konnte sie mehr Punkte dafür einheimen.

»Mhm.«

Tibby verlangte einen kleinen Beweis für bedingungslose Liebe. Aber das stand ihr auch zu. Drei von ihnen flogen am nächsten Tag zu großen Abenteuern davon und Tibby begann für fünf Cents über dem Mindeststundenlohn ihre Karriere in Wallman's Drogeriemarkt im wunderschönen Bethesda.

»Bitte schön«, sagte Carmen wohlwollend und händigte ihr die Jeans aus.

Tibby drückte die Jeans geistesabwesend an sich und fiel ein bisschen in sich zusammen. Sie hatte ihren Willen so schnell bekommen, dass ihr der Wind aus den Segeln genommen war.

Lena sah sich die Jeans genauer an. »Ist das die Hose, die du aus dem Secondhandladen neben *Yes!* hast?«

»*Yes!*«, schrie Carmen.

Tibby faltete sie auseinander. »Die ist super.«

Mit einem Mal bekam Carmen einen anderen Eindruck von der Jeans. Seit jemand scharf auf sie war, wirkte sie gleich viel attraktiver.

»Meinst du nicht, du solltest sie erst ausprobieren?«, fragte Lena mit ihrer praktischen Ader. »Wenn sie Carmen passt, wird sie dir nicht passen.«

Sowohl Carmen als auch Tibby funkelten Lena böse an und

wussten nicht so recht, wer von ihnen mehr Anstoß nehmen sollte.

Bridget sprang Lena bei. »Was denn?«, sagte sie. »Ihr seid total anders gebaut. Liegt das nicht auf der Hand?«

»Na schön«, sagte Tibby knurrig, war aber eigentlich ganz froh darüber, wieder etwas übel nehmen zu können.

Sie zog ihre ausgebeulte braune Kargo-Hose herunter, sodass lavendelblaue Baumwollunterwäsche zum Vorschein kam. Um die Wirkung dramatisch zu steigern, wandte sie ihren Freundinnen den Rücken zu, als sie in die Jeans stieg. Sie machte den Reißverschluss zu, schloss den Kopf und drehte sich um. »Tada!«

Lena unterzog sie einer gründlichen Musterung. »Wow.«

»Tibs, du bist eine richtige Sahneschnitte«, verkündete Bridget.

Tibby gab sich alle Mühe, ihr Lächeln zu unterdrücken. Sie trat vor den Spiegel und drehte sich seitwärts. »Ihr findet sie gut?«

»Ist das wirklich meine Jeans?«, fragte Carmen.

Tibby war schmalhüftig und hatte für ihre kleine Gestalt ziemlich lange Beine. Die Jeans saß unterhalb der Taille, schmiegte sich eng an ihre Hüften und ließ einen weißen Streifen flachen Bauch sehen, mit einem hübschen Bauchnabel, der voll im Trend lag.

»Du siehst wie ein Mädchen aus«, fügte Bridget noch hinzu.

Tibby brach keinen Streit vom Zaun. Sie wusste selbst, dass sie in den viel zu großen Hosen, die sie normalerweise trug, mager und formlos aussah.

Die Jeans bauschte sich ein wenig an den Füßen, aber gerade das stand Tibby gut.

Mit einem Mal wurde Tibby unsicher. »Ich weiß nicht. Vielleicht sollte noch jemand anderes sie anprobieren.« Langsam machte sie den Knopf auf und zog den Reißverschluss herunter.

»Tibby, du bist verrückt«, sagte Carmen. »Diese Jeans liebt dich. Sie will dich mit Leib und Seele haben.« Es ließ sich nicht vermeiden, dass sie die Hose in einem völlig neuen Licht sah.

Tibby warf die Jeans zu Lena hinüber. »Hier. Probier du mal.«

»Warum? Sie ist doch für dich«, protestierte Lena.

Tibby zuckte mit den Schultern. »Probier sie einfach mal an.«

Carmen konnte sehen, dass Lena die Jeans mit einem gewissen Interesse beäugte. »Warum nicht? Nur zu, Lena, zieh sie an.«

Lena betrachtete die Jeans mit wachsamem Blick. Sie legte ihre Kakhose ab und zog die Jeans an. Bevor sie in den Spiegel sah, achtete sie drauf, dass sie zugeknöpft war und gerade saß.

Bridget schaute sie nachdenklich an.

»Lenny, du machst mich ganz krank«, stellte Tibby fest.

»Herrgott noch mal, Lena«, sagte Carmen. *Verzeihung, lieber Gott*, fügte sie still für sich hinzu.

»Das ist eine *schöne* Jeans«, sagte Lena ehrfürchtig. Sie sprach fast im Flüsterton.

Die Freundinnen waren an Lena gewöhnt, aber Carmen wusste, dass sie für den Rest der Welt umwerfend aussah. Sie hatte den Teint der Südländer, eine Haut, die rasch braun wurde, dazu glattes, glänzendes dunkles Haar und große Augen, die ungefähr die Farbe von Sellerie hatten. Ihr Gesicht war so voller Liebreiz, so zart geschnitten, dass Carmen davon fast Bauchschmerzen bekam. Einmal hatte sie Tibby anvertraut, dass sie sich Sorgen machte, irgendein Regisseur könnte Lena entdecken und sie mitnehmen, und Tibby hatte ihr gestanden, dass sie genau dasselbe befürchtete. Aber mit außergewöhnlich schönen Menschen war es genauso wie mit Menschen, die außergewöhnlich komisch aussehen. Wenn man sie erst mal kannte, dachte man nicht mehr daran.

Die Jeans umschloss Lenas Taille und folgte den Rundun-

gen ihrer Hüften. Sie legte sich straff um ihre Oberschenkel und fiel ihr haargenau oben auf die Füße. Als Lena zwei Schritte vorwärts ging, schien es, als schmiegte sich die Jeans um jeden einzelnen ihrer Muskeln, wenn sie sich anspannten und hervortraten. Carmen konnte nur darüber staunen, dass die Jeans eine ganz andere Wirkung hatte als Lenas unauffällige Uniform aus Militärhosen.

»Sehr sexy«, sagte Bridget.

Lena riskierte noch einen Blick in den Spiegel. Dabei reckte sie den Hals vor und nahm eine etwas unbeholfene Haltung ein. Das machte sie immer so, wenn sie in einen Spiegel schaute.

Sie zuckte zusammen. »Ich glaube, sie ist vielleicht ein bisschen eng«, sagte sie.

»Machst du Witze?«, fuhr Tibby sie an. »Sie sitzt wunderbar. Das sieht tausendmal besser aus als diese lahmen Schlabberrhosen, die du sonst immer trägst.«

Lena wandte sich zu Tibby um. »War da irgendwo ein Kompliment enthalten?«

»Ernsthaft, du musst die Jeans behalten«, sagte Tibby. »Sie bewirkt irgendwie ... eine Verwandlung.«

Lena fummelte am Bund herum. Es war ihr immer unangenehm, wenn über ihr Aussehen gesprochen wurde.

»Du bist immer schön«, fügte Carmen hinzu. »Aber Tibby hat Recht. Du siehst ... einfach ... anders aus.«

Lena schob die Jeans über die Hüften hinunter. »Bee muss sie auch anprobieren.«

»Muss ich das?«

»Jawohl«, bestätigte Lena.

»Sie ist zu groß für die Jeans«, sagte Tibby.

»Versuch's nur«, sagte Lena.

»Ich brauche keine Jeans mehr«, sagte Bridget. »Ich hab schon ungefähr neun Stück davon.«

»Was, hast du etwa Angst?«, höhnte Carmen. Blöde Herausforderungen dieser Art funktionierten bei Bridget immer.

Bridget riss Lena die Jeans aus der Hand. Sie zog ihre dunkelblaue Jeans aus und versetzte ihr einen Tritt, sodass sie in einem wirren Haufen auf dem Boden landete. Dann stieg sie in die andere Jeans und versuchte, sie bis zur Taille hochzuziehen, damit sie zu kurz war. Aber sobald sie losließ, ließ sich die Jeans anmutig auf ihren Hüften nieder.

»Da-da-da-da«, sang Carmen nach der Erkennungsmelodie von *Twilight Zone – Unbekannte Dimensionen*.

Bridget drehte sich um, damit sie ihre Rückseite begutachten konnte. »Was meint ihr?«

»Sie ist nicht zu kurz; sie sitzt perfekt«, sagte Lena.

Tibby legte den Kopf schief und nahm Bridget ganz genau in Augenschein. »Du siehst fast ... zierlich aus, Bee. Gar nicht so amazonenhaft wie sonst.«

»Und unaufhaltsam marschiert die Beleidigungs-Parade«, sagte Lena lachend.

Bridget war hoch gewachsen und hatte breite Schultern, lange Beine und große Hände. Man stufte sie leicht als groß und kräftig ein, aber Taille und Hüften waren überraschend schmal.

»Sie hat Recht«, sagte Carmen. »Diese Jeans steht dir besser als deine anderen.«

Bridget schwenkte ihren Hintern vor dem Spiegel hin und her. »Sie sieht wirklich gut aus«, sagte sie. »Wow. Ich glaube, in die kann ich mich verlieben.«

»Du hast einen tollen kleinen Po«, stellte Carmen fest.

Tibby lachte. »Und das von der Königin aller Pos!« Ein mutwilliger Ausdruck trat in ihre Augen. »Hey. Weißt du, wie wir feststellen können, ob die Jeans wirklich zaubern kann?«

»Wie?«, fragte Carmen.

Tibby fuchtelte mit ihrem Fuß in der Luft herum. »Probier

du sie an. Ich weiß, sie gehört dir und alles, aber wissenschaftlich betrachtet ist es ein Ding der Unmöglichkeit, dass die Jeans dir auch noch passt.«

Carmen kaute auf den Innenseiten ihrer Wangen herum.

»Willst du etwa Schmähungen über meinen Hintern ausgießen?«

»Ach, Carma. Du weißt genau, dass ich dich um ihn beneide. Ich glaube nur nicht, dass er in die Jeans passt«, erklärte Tibby und schlug einen vernünftigen Tonfall an.

Bridget und Lena nickten dazu.

Plötzlich bekam Carmen Angst, dass die Jeans, die sich jeder ihrer Freundinnen mit liebevoller Anmut an den Körper geschmiegt hatte, sich nicht über ihre Oberschenkel ziehen ließ. Sie war nicht wirklich pummelig, aber sie hatte ihren Hintern geradewegs von der puerto-ricanischen Seite ihrer Familie geerbt. Er war ausgesprochen wohl geformt und meistens war sie stolz darauf, aber jetzt, mit dieser Jeans und ihren drei Freundinnen mit den kleinen, knackigen Pos, wollte sie sich nicht als großer Fettwanst von den anderen abheben.

»Nö. Ich will sie sowieso nicht haben«, sagte Carmen. Sie stand auf und setzte zu einem Versuch an, das Thema zu wechseln.

Drei Augenpaare blieben unverwandt auf die Jeans geheftet.

»Doch«, sagte Bridget. »Du musst.«

»Bitte, Carmen?«, bat Lena.

Die Gesichter ihrer Freundinnen waren so erwartungsvoll, dass sie nicht kampfflos aufgeben würden. Das konnte Carmen klar erkennen. »Na gut. Aber rechnet nicht damit, dass sie mir passt. Das tut sie nämlich bestimmt nicht.«

»Carmen, die Jeans gehört *dir*«, stellte Bridget fest.

»Ja, du Schlaukopf, aber ich hab sie noch nie anprobiert«, sagte Carmen so energisch, dass sie damit weitere Fragen im

Keim erstickte. Sie zog ihre schwarze Schlaghose aus und schlüpfte in die Jeans.

Die Jeans blieb nicht an ihren Oberschenkeln stecken. Sie ließ sich ohne zu mucken über die Hüften hochziehen. Carmen machte sie zu. »Na?« Sie wagte es noch nicht, einen Blick in den Spiegel zu werfen.

Alles schwieg.

»Was ist?« Carmen kam sich vor, als wäre sie in Grund und Boden verdammt worden. »Was? Ist es so schlimm?« Sie raffte allen Mut zusammen und sah Tibby in die Augen. »Was ist?«

»Ich ... ich bin bloß...« Tibbys Stimme versiegte.

»O Mann«, sagte Lena leise.

Carmen zuckte zusammen und wandte den Blick ab. »Ich zieh sie aus und dann tun wir so, als wär überhaupt nichts passiert«, sagte sie. Die Röte schoss ihr in die Wangen.

Bridget fand die Sprache wieder. »Carmen, darum geht's doch gar nicht! Du bist so schön wie nur was. Du bist eine Vision. Du bist ein Supermodel.«

Carmen stützte den Arm in die Seite und setzte eine mürrische Miene auf. »Da hab ich meine Zweifel.«

»Ernsthaft. Schau dich nur mal an«, befahl Lena. »Die Jeans kann zaubern.«

Carmen betrachtete sich im Spiegel. Zuerst von weitem, dann aus der Nähe. Von vorn und hinten.

Die CD, die sie sich angehört hatten, war zu Ende, aber niemand achtete darauf. Ein Stück entfernt klingelte das Telefon, aber niemand ging ran. Auf der sonst so verkehrsreichen Straße war alles still.

Schließlich stieß Carmen hörbar die Luft aus. »Die Jeans kann wirklich zaubern.«

Die Idee stammte von Bridget. Dass sie an einem solchen Tag, unmittelbar vor dem ersten Sommer, den sie getrennt verbrin-

gen würden, eine Jeans mit Zauberkräften entdeckt hatten, verlangte nach einem Besuch bei *Gilda*. Tibby besorgte das Essen und holte ihre Filmkamera, Carmen brachte Tanzmusik aus den wilden Achtzigerjahren mit und Lena sorgte für die Atmosphäre. Bridget brachte die großen Haarklemmen und die JEANS an. Das Elternproblem lösten sie auf die übliche Weise: Carmen sagte ihrer Mutter, dass sie bei Lena wäre, Lena erzählte ihrer Mutter, dass sie bei Tibby wäre, Tibby sagte ihrer Mutter, dass sie bei Bridget wäre, und Bridget bat ihren Bruder, ihrem Vater auszurichten, dass sie bei Carmen wäre. Bridget war so oft bei ihren Freundinnen, dass es zweifelhaft war, ob Perry die Botschaft ausrichten würde und ob ihr Vater überhaupt auf den Gedanken kam, sich Sorgen zu machen. Aber das gehörte nun mal zur Tradition.

Um Viertel vor zehn trafen sie sich alle am Eingang in der Wisconsin Avenue. Im Gebäude war alles dunkel und es war natürlich abgeschlossen. Da kamen die Haarklemmen ins Spiel. Alle sahen mit atemloser Spannung zu, als Bridget gekonnt das Schloss knackte. In den letzten drei Jahren hatten sie das mindestens einmal pro Jahr gemacht, aber der Einbruch wurde dadurch nicht weniger aufregend. Zum Glück verhielt sich *Gildas* Alarmanlage so lasch wie eh und je. Was gab es hier auch schon zu klauen? Stinkige blaue Matten? Eine Kiste mit verrosteten Gewichten, die nicht zusammenpassten?

Das Schloss klickte auf, der Türknauf ließ sich drehen, und schon stürmten sie alle die Treppe zum zweiten Stock hinauf, wobei sie sich im stockdunklen Treppenhaus mit Absicht in ein bisschen Hysterie hineinsteigerten. Lena legte die Decken hin und baute die Kerzen auf. Tibby breitete das Essen aus – rohen Plätzchenteig aus der Tube, Erdbeertörtchen mit rosa Zuckerguss, Käsegebäck von der harten Sorte, saure Gummiwürmer und ein paar Flaschen naturreinen Fruchtsaft. Carmen sorgte für die Musik und legte als Erstes ein uraltes, grässliches

Stück von Paula Abdul auf und Bridget hüpfte dazu vor der Spiegelwand herum.

»Ich glaub, hier hatte deine Mutter ihren Platz, Lenny«, rief Bridget und sprang auf einem eingedellten Dielenbrett auf und ab.

»Sehr witzig«, sagte Lena. Es gab ein berühmtes Bild von ihren Müttern in ihren Aerobic-Klamotten aus den Achtzigern. Ihre Bäuche ragten weit hervor und Lenas Mutter stellte mit ihrem Umfang alle anderen in den Schatten. Lena wog bei ihrer Geburt mehr als Bridget und ihr Bruder Perry zusammen.

»Seid ihr so weit?« Carmen stellte die Musik leiser und breitete die JEANS feierlich auf einer Decke aus.

Lena war noch damit zugange, die Kerzen anzuzünden.

»Bee, komm schon«, rief Carmen zu Bridget hinüber, die sich lachend im Spiegel betrachtete.

Als sie alle versammelt waren und Bridget ihre Aerobic-Übungen eingestellt hatte, legte Carmen los.

»Am letzten Abend vor der Diaspora« – sie legte eine kurze Pause ein, damit alle ihre Wortwahl bewundern konnten – »haben wir einen Zauber entdeckt.« Sie verspürte ein juckendes Kribbeln in den Fußsohlen. »Magie tritt in vielerlei Formen in unser Leben. Heute ist sie in Form einer Jeans zu uns gekommen. Daher schlage ich vor, dass die JEANS uns allen gleichermaßen gehört, dass sie überall mitkommt, wohin wir reisen, und dass sie uns während der Zeit unserer Trennung miteinander verbinden soll.«

»Schwören wir auf die JEANS AUF REISEN.« Bridget langte aufgeregt nach Lena und Tibby und fasste sie an der Hand. Es waren immer Bridget und Carmen, die Freundschaftszeremonien ohne jede Scham durchführten. Tibby und Lena hingegen verhielten sich immer so, als befände sich ein Kamerateam im Raum.

»Ab heute Abend sind wir die JEANS-Schwestern«, sagte Bridget feierlich, als sie alle einen Kreis gebildet hatten. »Heute verleihen wir der JEANS die Liebe von uns Schwestern, damit wir diese Liebe überallhin mitnehmen können, wohin wir auch reisen.«

In dem großen, hohen Saal flackerten die Kerzen.

Lena machte ein ernstes Gesicht. Tibby war anzusehen, dass sie gegen etwas ankämpfte, aber Carmen konnte nicht beurteilen, ob es dabei um Tränen oder Lachen ging.

»Wir sollten Regeln aufschreiben«, schlug Lena vor. »Damit wir wissen, was wir tun müssen – ihr wisst schon, wer die JEANS wann bekommt.«

Damit waren alle einverstanden, also klaute Bridget aus dem kleinen Büro einen *Gilda*-Briefbogen und einen Kuli.

Sie verputzten ihre Leckerbissen, und Tibby filmte für die Nachwelt, wie sie ihr Regelwerk schufen. Das Manifest, wie Carmen dazu sagte. »Ich komm mir vor wie einer der Gründerväter«, sagte sie bedeutsam. Lena wurde zur Schriftführerin ernannt, weil sie die schönste Schrift hatte.

Es dauerte eine Weile, bis sie ihre Regeln festgelegt hatten. Lena und Carmen wollten sich auf Regeln konzentrieren, die sich auf die Freundschaft bezogen, zum Beispiel dass man über den Sommer in Kontakt bleiben sollte, die JEANS von einer zur anderen weiterreichen musste und lauter solche Sachen. Tibby konzentrierte sich lieber auf alle möglichen Dinge, die man tun oder nicht tun durfte, wenn man die JEANS trug – zum Beispiel in der Nase bohren. Bridget kam auf die Idee, die Erinnerungen an den Sommer auf die JEANS zu schreiben, wenn sie wieder alle zusammen waren.

Als sie sich auf zehn Regeln geeinigt hatten, war eine kunterbunte Liste zustande gekommen, die von ehrlich gemeint bis albern reichte. Carmen wusste, dass sie sich daran halten würden.

Wir, die Schwestern, legen hiermit die folgenden Regeln zum Umgang mit der JEANS AUF REISEN verbindlich fest:

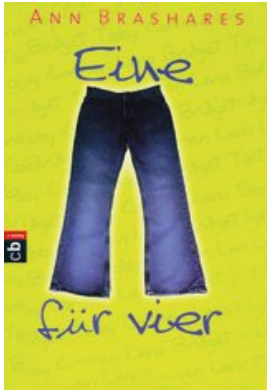
1. Du darfst die JEANS niemals waschen.
2. Du darfst die Hosenbeine niemals doppelt umschlagen. Das ist total geschmacklos. Es wird nie eine Zeit geben, in der das nicht geschmacklos ist.
3. Du darfst niemals das Wort "phett" in den Mund nehmen, während du die JEANS trägst. Du darfst auch niemals von dir selbst denken: "Ich bin fett", während du die JEANS trägst.
4. Du darfst niemals zulassen, dass ein Junge dir die JEANS auszieht (allerdings darfst du sie in seiner Gegenwart selbst ausziehen.)
5. Du darfst nicht in der Nase bohren, wenn du die JEANS trägst. Es ist jedoch gestattet, dich beiläufig am Nasenflügel zu kratzen, während du in Wirklichkeit ein bisschen bohrst.
6. Wenn wir wieder vereint sind, musst du die richtige Verfahrensweise befolgen, um

deine Zeit in der JEANS zu dokumentieren:

- Auf das linke Hosenbein wird der aufregendste Ort geschrieben, an dem du warst, während du die JEANS anhaltest.
- Auf das rechte Hosenbein wird das wichtigste Ereignis geschrieben, das sich zugetragen hat, während du die JEANS anhaltest.

(Zum Beispiel: "Während ich die JEANS anhalte, hab ich mit Ivan rungeknutscht, meinem Cousin zweiten Grades.")

7. Du musst deinen Schwestern den ganzen Sommer hindurch schreiben, auch wenn du ohne sie noch so viel Spaß hast.
8. Du musst die JEANS nach den von den Schwestern festgelegten Vorschriften weiterreichen. Zuwiderhandlung wird mit einer tüchtigen Tracht Prügel geahndet, wenn wir wieder vereint sind.
9. Du darfst die JEANS nicht mit einem Gürtel tragen und dein Hemd nicht hineinstecken.
Siehe Regel 2.
10. Denk immer daran: JEANS = Liebe
Liebe deine Freundinnen.
Liebe dich selbst.



Ann Brashares

Eine für vier

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40298-6

cbj

Erscheinungstermin: Oktober 2014